

Zu diesem Heft

Autor(en): **Brandenberger, Beat**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 10: **Diverse Beiträge**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit unserem Hefttitel wollen wir vor allem auf die ersten beiden Artikel hinweisen: Bei uns ist Unterrichten schon stark erforscht worden. Gute und andere Artikel, Bücher, Forschungsreihen gibt es zu Tausenden. Auch ihre Umsetzung wird beobachtet, Verbesserungen vorgeschlagen. Neue Strömungen werden sofort erfasst, analysiert und die Ergebnisse gleich publiziert. Im Grossen und Ganzen sicher zum Guten der Schule.

Dennoch hat sich von der Öffentlichkeit kaum bemerkt eine besondere Pädagogik entwickeln können, die eine nähere Betrachtung lohnt: Die Pädagogik als Kunstform, deren Stärke dann zum Tragen kommt, wenn unsere Alltagspädagogik nur zu oft versagt, in Krisensituationen. *Elisabeth Hösli* und *Peter Wanzenried* zeigen aufgrund ihrer Erfahrungen, mit welchen kaum vorstellbaren Problemen sie konfrontiert wurden bei Kindern aus fremden Kulturen und in fremden Kulturen. Mit Effizienzsteigerung im Vermitteln von Lernstoff ist hier wenig geholfen. Die Kinder haben Schwierigkeiten besonderer Art, angefangen bei unserer kaum verständlichen Sprache über den fremden Alltag bis zu den schweren psychischen Schäden, wenn sie aus Krisen- und Kriegsgebieten hierher gelangen. Hier setzt ihr Konzept einer Pädagogik als besondere Kunst ein, die in professioneller Weise ganzheitlichen Unterricht gestaltet.

Dass Pädagogik weiter geht als die Kunst, Wissen zu vermitteln, zeigt auch *Ueli Remund*. Als erfahrener Lehrer wagt er es, ohne Rücksicht auf irgendwelche Empfindlichkeiten eine sehr persönliche Meinung zu vertreten. Die Schule als Institution kann keine Werte vermitteln, nur die einzelne Lehrkraft kann das. Kann es nicht nur, sondern soll das auch. Eine wertfreie Schule gibt es ohnehin nicht. So kann und muss sogar der einzelne Lehrer und jede Lehrerin Werte vertre-

ten. Dabei nützen alle guten Worte wenig ohne persönliches Engagement. Nachgerade mit Hartnäckigkeit muss eine Lehrperson für ihre Überzeugungen eintreten. Das ist oft schwierig, weil die Lehrer oft hintertrieben werden, wenn sie die erwartete Erziehungsfunktion konsequent durchsetzen wollen. Deshalb brauchen Lehrer vor pädagogischen Feinheiten vor allem eine gehörige Portion Zivilcourage.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand letztes Jahr Pestalozzi. Zwischen Glorifizierung als Heimat-Pädagoge und Bildersturm gegen eine verkappt reaktionäre Pädagogik konnte man in der Beschäftigung mit ihm alle Schattierungen finden. Ein Aspekt wurde dagegen kaum gewürdigt: Wie sehr seine Handlungen durch die persönliche Biographie bestimmt worden sind. *Hans-Ulrich Grunder* stellt eine wenig beachtete Habilitationsschrift vor, die sich von der Psychoanalyse her der herausragenden Persönlichkeit Pestalozzis nähert. Er zeigt dabei, wie sehr Pestalozzi oft mehr zum Handeln getrieben wurde, als dass er seine Aktionen und Abenteuer berechnend inszeniert hätte.

Wer von uns hat nicht schon geblufft, angegeben, geprahlt? Schon die Menge der Ausdrücke spiegelt die Häufigkeit des Phänomens wider. Hochstapelei beginnt nicht erst im Erwachsenenalter. Schon in der Schule wird anderen Grossartiges vorgegaukelt, wie *Hans-Ulrich Grunder* aufgrund diverser Studien aufzeigt. Knaben prahlen häufiger und dreister als Mädchen. Aber auch diese sind nicht unschuldig. Die Akzeptanz ist gering: Angeber kommen in unserer Kultur nicht an. Inwieweit das mit der Tradition christlicher Bescheidenheit zusammenhängt, sei dahingestellt. Vielleicht sind wir meist schlechte Angeber, werden raffinierte Angeber einfach nicht als solche erkannt. Eine solche Vermutung liegt nahe. Sonst wäre diese besondere Kunst, die auch im Tierreich gang und gäbe ist, sicher schon längst vergessen gegangen.